

Mensch, der Zehntausende tötet und töten lässt, eigene Untertanen, Bauern befreundeter Grafen und Fürsten, Bürger kleiner Landstädte und Weinbaugemeinden? Türmten sich danach Widerstände gegen ihn auf, eröffneten sich ihm neue, zuvor verschlossene Möglichkeiten?“ Solche und andere Fragen schärfen das Profil des Truchsess, können aber nur soweit beantwortet werden, wie die Dokumente, Akten und Briefe Antworten zulassen oder nahe legen, wenn der Biograph nicht psychologisierung oder romanhaft spekulieren will. Georg Truchsess selbst hat seine Lebensgeschichte und die seines Hauses in den repräsentativen, handkolorierten Pergamentbänden der Truchsess-Chronik darstellen und verherrlichen lassen. Die Deutungshoheit über sein Leben und seine Taten beanspruchte der stolze Herr für sich selbst. Das Chronikwerk, wertvolles Dokument für sein Selbst- und Geschichtsverständnis und noch heute im Archiv in Wolfegg verwahrt, wird von Blickle eingehend kritisch gewürdigt. Im letzten Kapitel seines Buches über Georg Truchsess von Waldburg und den Bauernkrieg zeigt Blickle die Wandlungen, die der „Mythos Bauernjörg“ in der Folgezeit durch Geschichtsschreibung und Literatur erfahren hat. In Venedig kann der Tourist das Reiterdenkmal des Kriegsherren und Söldnerführers Colleoni von Andrea Verrochio, in Padua das des Gattamelata von Donatello bewundern. Für den Bauernjörg gibt es kein Denkmal. Allerdings hat Albrecht Dürer unmittelbar nach der Niederlage ein Denkmal gezeichnet: Ein Bauer ist meuchlings mit dem Schwert ermordet, seine Haltung gleicht der des Schmerzensmanns auf der großen Holzschnittpassion. Das Denkmal wurde nicht errichtet.

*Eberhard Göpfert*

Martin Blümcke / Friedemann Schmoll (Hg.): Karl Julius Weber. Verneigung vor einem aufgeklärten Kopf. Leben, Wirken, Wirksamkeit. Tübingen (Klopfer & Meyer) 2017. 196 S., Abb.

Der Titel des handlichen Buches ist Programm: Die Autoren verneigen sich vor einem aufgeklärten Denker, der um 1800 herum lebte, leidenschaftlich gern und viel las und der Nachwelt vor allem seine Bestseller „Demokritos oder Hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen“ sowie „Deutschland oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen“ schenkte. Der in 12 Bänden größtenteils posthum erschienene „Demokritos“ wurde vielfach, zuletzt im Jahr 1927 nachgedruckt. Heute sind nur noch kleinere Auswahlbände auf dem Markt.

Ein Jubiläum gab den Anlass, sich wieder einmal eingehender mit Karl Julius Weber zu befassen. Er wurde im Jahr 1767, vor 250 Jahren, in Langenburg (heute Kreis Schwäbisch Hall) geboren, besuchte die dortige Lateinschule und dann das hohenlohesche Landesgymnasium in Öhringen, studierte Jura in Erlangen.

In seinem beruflichen Leben ging nicht alles so wie erhofft. Dass er den Erbgrafen von Isenburg-Büdingen als Hauslehrer auf seiner Kavaliertour begleiten durfte, erschien zunächst vielversprechend. Die Reise endete mit einem schlimmen Zerwürfnis, denn der Erbgraf war „der größte Selbstler, der mir je vorgekommen war“.

Den größten Teil seines Erwachsenenlebens verbrachte Weber zurückgezogen als Privatier in Hohenlohe. Nun hatte er Zeit für seine 11.000, nach anderen Quellen 20.000 Bände umfassende Bibliothek. Noch einmal trat er kurz in das Licht der Öffentlichkeit, als er zwischen 1820 und 1823 Abgeordneter der Zweiten Kammer des Stuttgarter Landtages wurde. Weber starb im Jahr 1832, im Todesjahr von Johann Wolfgang von Goethe, in Kupferzell (Hohenlohekreis).

Martin Blümcke, langjähriger Leiter der Redaktion „Land und Leute“ beim Süddeutschen Rundfunk und profunder Kenner des Autors, verweist auf einen bemerkenswerten Fund, die Abschiedsrede, die Karl Julius Weber im Herbst 1785 am Öhringer Gymnasium gehalten hatte. Erstaunlich ist, dass der Schüler seine Rede in Französisch vortrug: „Pensées sur la Connexion des belles lettres et de la Philosophie.“ Der lange verloren geglaubte Text wurde in der Bibliothek der Universität Straßburg wieder aufgefunden.

Friedemann Schmoll, Professor für Volkskunde und Kulturwissenschaft an der Universität Jena, verweist auf die unterschiedlichen Bewertungen, die der Hohenloher Autor in der Vergangenheit erfuhr. Rudolf Schlauch griff wohl zu hoch, wenn er von dessen „Weltgeltung“ sprach. Tatsächlich schwanken die Urteile der Fachleute „zwischen Anerkennung und ungnädigem Tadel“. Sein Bruder Benedikt nannte ihn „einen lachenden, hell um sich schauenden, doch mehr in die Weite, als in die Tiefe blickenden Weltphilosophen“. Schmoll stellt fest: „So entsteht ein wechselndes Nebeneinander, bei dem sich Anfang und Ende der Gedankenströme schnell vergessen lassen. [...] Eben dies provozierte immer wieder die Kritik, von der er sich Vorwürfe mangelnder Geschlossenheit und Systematik [...] einhandelte.“

Martin Scharfe, früher Professor in Marburg, befasst sich im Buch mit der Ironie Webers, die ja das Grundprinzip seines „Demokritos“ ist. Er stützt sich auf Aussagen von Peter Szondi und Carl Pietzcker und kommt zu dem Ergebnis: „Ironie (und Carl Julius Webers ganzer Demokritos!) ließ sich dann als Symptom verstehen, das auf die Empfindung einer Krise, einer kritischen Epoche verweist.“

Stefan Knödler, Akademischer Rat in Tübingen, befasst sich mit dem „Bibliomanen“ Karl Julius Weber und mit seiner fantastisch umfangreichen Bibliothek, ohne die seine literarischen Werke nicht denkbar wären.

Als ehemaliger Schulleiter des Hohenlohe-Gymnasiums Öhringen und Rezensent habe ich mich besonders über das gefreut, was Martin Blümcke vergleichsweise ausführlich über Webers dreieinhalbjährige Schulzeit in Öhringen berichtet. Was Schule und talentierte Schüler schon damals zu leisten vermochten, erfüllt uns mit Bewunderung. Auch diejenigen, die sich mit der französischen Sprache schwertun, können Webers Gedanken leicht nachvollziehen. Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Gerabronn haben den Originaltext unter Anleitung ihres Lehrers Andreas Ilg in ein gefälliges, angenehm zu lesendes Deutsch übersetzt: „Es ist wahr, dass die schöngeistige Literatur uns nicht unmittelbar tugendhaft macht, aber sie ist der sicherste Weg uns dort hinzuführen.“

Das schöne, abwechslungsreiche Buch wird durch einen Beitrag von Wilhelm Arnold Ruopp, ehemaliger Pfarrer in Langenburg, abgerundet. Er schildert, wie die im Jahr 1936 von Jakob Wilhelm Fehrl geschaffene, heute ja noch vorhandene Skulptur Karl Julius Webers an der alten Volksschule zustande kam. Natürlich gab es Schwierigkeiten. Ruopp schließt seinen Aufsatz mit der Bemerkung „Dass sich die Langenburger für diese Büste entschieden haben, kann auch als eine Verneigung vor einem ‚aufgeklärten Kopf‘ verstanden werden“. – Freilich, aufgeklärte Köpfe waren nicht immer willkommen!

Das neue Buch ist ein erfreulich anregender Beitrag zur Literatur der späteren Aufklärungszeit. Wichtig ist es aber vor allem auch für die hohenlohische Literatur und Kulturgeschichte.

*Kurt Schreiner*

Louis Braun (1836–1916) Skizzen aus dem Alltag. Begleitheft zur Ausstellung des Hälisch-Fränkischen Museums vom 24. September 2016 bis 8. Januar 2017. Hg. im Auftrag des Historischen Vereins für Württembergisch Franken e.V. von Herta B e u t t e r und Armin P a n t e r, Autorin Hildegard H e i n z . Schwäbisch Hall (Oskar Mahl) 2016. 72 S., Abb.

„München leuchtete ... Die Kunst blüht, die Kunst ist an der Herrschaft, die Kunst streckt ihr rosenumwundenes Zepter über die Stadt hin und lächelt“. So eröffnet Thomas Mann seine Erzählung „Gladius Dei“, mit der er die Licht- und Schattenseiten der Kunstmetropole München um 1900 behandelt. Kunstakademie und Pinakotheken König Ludwigs I., das 1845 eröffnete großzügige Ausstellungsgebäude „Glaspalast“, die liberale Großzügigkeit des regierenden Prinzregenten Luitpold und ein mäzenatisches Großbürgertum zogen Künstler magnetisch an. In München fanden sie Förderer, Aufträge, Käufer und eine breite Publikumsresonanz. Tonangebend war eine monumentale, theatralische und hochpathetische Hof- und Akademiekunst, wie sie von Carl Theodor von Piloty, von Franz von Lenbach oder Wil-